Zeitgeschichte

Zur Sonne, zur Freiheit

Der Kalte Krieg wurde auch mit Plakaten geführt, mit Propagandaslogans und Zeichnungen. Die Botschaften, die das DDR-Regime auf Postern verbreiten ließ, waren mal kämpferisch-aggressiv („Ami, Go Home!“), mal demonstrativ entspannt („Frohe Ferientage für alle Kinder“), mitunter auch dreist gelogen („Unentwegt kämpft die Sowjetunion für den Weltfrieden“). Mehr als 9000 solcher Plakate aus vier Jahrzehnten liegen im Archiv des Deutschen Historischen Museums in Berlin. Jetzt, 25 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer, hat der britische Autor David Heather eine Auswahl für einen prächtigen neuen Bildband zusammengestellt: „DDR Posters – Ostdeutsche Propagandakunst“ (Prestel Verlag, München) zeigt kuriose bis gruselige Beispiele für das Sendungsbewusstsein der Parteibonzen und ihrer Propagandakünstler. Sogar die Himmelsrichtungen wurden damals ideologisch aufgeladen. „Die Sonne geht im Osten auf!“ lautet der Slogan auf einem Plakat von 1959, das eine mit einem roten Stern verzierte Rakete zeigt – eine Verneigung vor dem großen Bruder Sowjetunion, der auch im Weltraum den Sozialismus verbreiten wollte. mwo

DDR-Propagandaplakate

Ethnologie

Love Parade der Herzen

Wenn es ums Feiern geht, ist der Berliner an sich ziemlich unkompliziert: Ist was los, geht er hin. Zum Beispiel Pfingstsonntag, zum Karneval der Kulturen, einem riesigen Straßenumzug in den Stadtteilen Kreuzberg und Neukölln. Über 5000 Teilnehmer machen mit, verteilt auf 82 Gruppen, 700 000 Besucher erwarten die Veranstalter in diesem Jahr, bei gutem Wetter sind es wahrscheinlich mehr. Es ist der größte Umzug der Hauptstadt, jedes Jahr wieder ein schönes Fest. Eines bleibt allerdings auch im 19. Jahr des Bestehens bemerkenswert: das eigentümliche Beharren auf dem Begriff der „Kulturen“. Damit haben wir Deutschen es ja, von den Kampfparolen des Ersten Weltkriegs, als es hieß, wir müssten unsere „Kultur“ gegen die französische „Zivilisation“ verteidigen, bis zu den Debatten um Multikulti aus den Neunzigern: Zeige mir deine Kultur, und ich sage dir, wer du bist. Als die Neuköllner Werkstatt der Kulturen 1996 den ersten Karneval vorbereitete, sollte er eine Feier der ethnischen Vielfalt Berlins sein. Vorbild war der Notting-Hill-Karneval in London, der in den Siebzigerjahren von blutigen Straßenschlachten begleitet wurde und nicht von Anfang an staatlich gefördert war wie in Berlin. Doch die Idee ging nie auf. Nicht nur, weil die größten Berliner Migrantengruppen bis heute keine Lust dazu haben, es gab und gibt so gut wie keine türkischen oder arabischen Wagen. Sondern auch, weil die Sambagruppen, die auf den ersten Blick aussehen wie aus Brasilien importiert, im Wesentlichen aus Deutschen bestehen. So wie die Kung-Fu-Gruppen. Oder die verkleideten Regenwaldgeister. Man könnte nun spotten und sagen, so müsse wohl der Traum der Deutschen von Integration aussehen: Anstatt der nervigen Ausländer macht man sich den Fremden einfach selbst. Wahrscheinlich ist es aber ganz anders. Dieses Jahr fährt etwa ein Veganer-Wagen mit. Offensichtlich hat der Begriff der „Kultur“ seine alte Bedeutung einfach eingebüßt. „Kultur“ heißt heute einfach Lebensstil. Wenn das kein Fortschritt ist. rap

„Karneval der Kulturen“

FOTOS: DDR POSTERS – OSTDEUTSCHE PROPAGANDAKUNST. VON DAVID HEATHER. PRESTEL VERLAG (2, L.O.); DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM BERLIN, 2014 (3); MAJA HITIJ / DDP IMAGES (U.)